

ALAN LEZAN



NOVELLE || DEUTSCH

SERXWEBUN

Jine stand am Grab. Neben ihr ihr Vater Serkan, die Geschwister Soreş und Mere, Verwandte, Freunde aus Kindertagen, Bekannte aus der Schule... Manche schluchzten laut, andere klagten leise, wieder andere verharrten in stummer, tiefer Trauer. Am meisten weinte die kleine Mere. Auch Jine weinte – aber in sich hinein. Kein Laut drang aus ihr, keine Träne war zu sehen. Sie war keine Tochter des Orients, die ihre Gefühle offen zeigte. Für sie war der Tod eine unumstößliche Wahrheit, die jedes Lebewesen ereilte. So war das Leben. Mit den Toten starb man nicht. Das wusste Jine. Und doch – ihre Mutter Asrin war erst siebenundvierzig, als ein bösartiger Tumor in ihrem Gehirn sie besiegte. Sie war noch jung. Jine konnte diesen Tod nicht akzeptieren. Er erschütterte sie zutiefst, denn er war ungerecht. Der Tod galt zwar allen, aber nicht in diesem Alter. Wäre sie doch wie ihr Großvater alt geworden und dann gestorben – Jine hätte getrauert, gewiss, aber nicht so. Denn ihre Mutter arbeitete noch, rannte durch den Alltag, lebte mitten im Leben. Sie war dem Leben zugewandt, sie liebte es.

Vielleicht war das größte und zugleich gerechteste Werk Gottes, dass er alle Lebewesen sterblich gemacht hatte. Groß oder klein, schön oder hässlich, dick oder dünn – der Tod machte keinen Unterschied. Er war die egalitärste Wahrheit des Lebens; weder Reichtum noch Schönheit noch Jugend konnten ihn aufhalten. Der Tod war die einzige Gewissheit, die allen zukam. Vielleicht deshalb fiel es Jine leichter, die Gerechtigkeit des Todes zu akzeptieren als die Ungerechtigkeit des Lebens.

Sie wusste: Die rund acht Milliarden Menschen, die heute auf der Erde lebten, würden in hundert Jahren vermutlich nicht mehr da sein. Die Zeit gewährte niemandem Privilegien. Der Tod war der leiseste, aber zugleich mächtigste Schiedsrichter des Lebens.

Während um sie herum geweint und geklagt wurde, dachte Jine über all das nach. Vielleicht hätte man ihre Mutter nicht<sup>3</sup> begraben, sondern verbrennen sollen. In Indien hatte sie davon erfahren. Die Menschen aus Dersim folgten der alten Raa-Haq-Lehre – einer Philosophie, die das Leben in Einklang mit der Natur, Gerechtigkeit und Wahrheit suchte. Sie wuschen ihre Toten, hüllten sie in Leichentücher und übergaben sie dann der Erde, gemäß ihren eigenen Ritualen.

Lebewesen werden geboren, wachsen heran und sterben. Niemand stirbt mit uns. Das Leben geht weiter. Jeder führt seine eigene Rechnung fort. So lange man geliebt wurde, wird man erinnert. Und dann vielleicht vergessen. Doch Jine würde ihre Mutter niemals vergessen. Denn sie liebte sie sehr.

Asrin arbeitete in einer Schokoladenfabrik in Stuttgart. Sie war eine gute Mutter, fast wie eine Freundin für ihre Kinder. Als Jine ihr Abitur machte und nach Berlin ziehen wollte, war ihr Vater Serkan dagegen. Für ihn konnte ein Mädchen nicht allein in eine große Stadt gehen. Sie sollte in Stuttgart bleiben, bis sie ihr Studium abgeschlossen hatte. Doch Asrin hatte ihre Tochter unterstützt: „Geh, mein Kind! Möge dein Weg offen sein! Geh! Sieh die Welt! Was willst du in Stuttgart?“, hatte sie gesagt.

Als die Menschen auf dem Friedhof Asrins Sarg langsam hinabließen, trat Jine einen Schritt vor. Sie nahm eine Handvoll Erde, küsste sie, legte sie an ihre Stirn und ließ sie zusammen mit den Blumen auf den Sarg fallen. Mere, die jüngste Schwester, schrie unter Tränen: „Asrin! Asrin! Wohin gehst du?“ Die Umstehenden konnten diesem verzweifelten Ruf nicht standhalten und brachen in Tränen aus. Mere hatte ihre Mutter immer beim Namen gerufen.

4

Das Leben beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod. Was werden wir in seinem Frühling sehen, was erleben? Wie ein Filmstreifen fließt das Leben dahin. Und eines Tages endet es. Vielleicht auch nicht. Jine wollte in einer Welt voller Unterdrückung, Ausbeutung und Folter nicht an Gott glauben. Und doch fragte sie sich: Wer hat den Menschen erschaffen? So wie ein Tisch nicht ohne einen Tischler entsteht, konnte auch die Natur, das Universum, der Mensch nicht ohne einen Schöpfer sein. Jine war agnostisch. Manchmal glaubte sie an Gott, manchmal nicht. Wenn es ihn gab – würde er sich im unendlichen All wirklich um die Menschen kümmern? Andererseits – konnte auch Gott nicht aus dem Nichts entstanden sein? Hatte nicht auch er einen Schöpfer?

## **Jine – Zwischen Himmel, Erde und Erinnerung**

---

Jine wünschte sich, dass Menschen, die in Liebe sterben, in eine andere Welt hinübergehen. Dass ihre Mutter ins Paradies gelangt oder eines Tages wieder aufersteht. Doch in solchen Fragen dachte sie eher wie eine Materialistin. Himmel und Hölle – das war für sie nichts anderes als die Welt selbst. Sie wollte sich kein Jenseits ausmalen. So wie

ein Baum wächst, altert, verdorrt und schließlich zur Erde wird, so war vielleicht auch das Leben des Menschen. Wir waren Kinder der Natur. Wir wurden geboren, wuchsen heran, alterten – oder starben plötzlich an einer Krankheit.

Die Natur und das Universum zu erklären überstieg Jines Verstand. Deshalb wechselte sie nach zwei Semestern Philosophie zum Studium der Politikwissenschaft.

5

Marx hatte gesagt: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“ Dieser Satz hatte Jine tief berührt. Doch sie war keine Marxistin. Sie wollte nicht länger nur deuten, sondern – wenn auch nur ein wenig – verändern. Denn Menschen waren keine göttlichen Wesen. Solange es Diebstahl, Betrug, Lüge, Neid, Ausbeutung, Unterdrückung und Missgunst gab, würde es auch Polizei, Gefängnisse und Gesetze geben. Jine glaubte nicht daran, dass eine klassenlose, ausbeutungsfreie, grenzenlose Welt heute schon möglich sei. Vielleicht in 250 oder 500 Jahren. Aber über die heutige Welt wollte sie gar nicht erst nachdenken. Und doch – Visionen mussten sein. Ihre Vision war eine Welt, in der alle Menschen gleiche Rechte haben: Arbeit, Wohnung, ein Einkommen, das die Grundbedürfnisse deckt, Freiheit und ein selbstbestimmtes Leben. Jine war Realistin. Und sie wollte realistische Politik machen.

## Jines Reise: Die Stille der Berge und Berlins Ruf

---

6

Über den Tod der Mutter nachzudenken war wie eine Meditation über Natur und Kosmos: notwendig, ja sogar heilend. Doch irgendwann musste der menschliche Geist solche Gedanken beiseitelegen. Trauer durfte sich nicht in eine endlose Schleife verwandeln.

Als sie das Haus ihres Onkels erreichte, war Jines Körper von Erschöpfung gezeichnet. Mere schrie noch immer, schlug wütend gegen die Wände. Jine und Soreş nahmen sie in die Arme, versuchten sie zu beruhigen. Das kleine Mädchen wehrte sich lange, doch mit der Zeit wich das Weinen der Stille.

Jine hatte zwölf Jahre im Bergviertel von Dersim gelebt. Die meisten ihrer Kindheitsfreunde waren zur Guerilla gegangen, die anderen hatten ein politisches Bewusstsein entwickelt. Der Tod der Mutter ließ ihre Gedanken mit dieser kämpferischen Vergangenheit kollidieren. Und doch – sie kannte Dersim nicht wirklich. Abgesehen von dem Völkermord von 1937, von dem ihre Mutter erzählt hatte, war ihr Wissen über die Geschichte der Region begrenzt. Die Festung von Pertek, den Nationalpark im Munzur-Tal – all das würde sie zum ersten Mal sehen.

Dersim, gelegen im oberen Euphrat-Gebiet Nordkurdistans, war umgeben von den Munzur-Bergen und dem Karasu-Fluss im Norden und Westen, den Bingöl-Bergen und dem Peri-Fluss im Osten, sowie dem Keban-Stausee im Süden. Im Frühling reinigte das klare Wasser aus den Brunnen die See-

le. Alles duftete. Das Bergviertel lag nicht weit vom Zentrum entfernt. Zwei Wochen lang erkundete Jine mit ihren Kindheitsfreunden Dersim und seine Umgebung. Sie gewöhnte sich an die Natur – doch die Präsenz von Soldaten, Panzern und Polizisten ließ sie spüren, dass ihr auf diesem Land kein Lebensrecht zugestanden wurde. Dersim war noch immer besetzt.

7

Sie dachte an Berlin. Sie vermisste Deutschland. Und sie erinnerte sich an Sera. Ihr musste sie alles erzählen. Sera war eine kämpferische Frau. Jines Freundeskreis war vielfältig: Deutsche, Amerikaner, Israelis... Doch ihre Beziehung zu Kurd:innen beschränkte sich auf die Familie. Sera aber war anders. Sie ähnelte niemandem.

### **Begegnung im Protest: Ein Lächeln zwischen Welten**

**S**ie hatten sich bei einem Protestmarsch getroffen, organisiert von Greenpeace. Es war eine Demonstration gegen Umweltverschmutzung, und Sera verteilte Flugblätter über den Giftgasangriff von Halabdscha. Jine nahm eines, lächelte. Sera lächelte zurück und fragte:

— Wie heißt du?

— Jine

— Bist du Kurdin?

— Ja, ich bin Kurdin.

Sera antwortete: „Willkommen im Club!“ Beide lächelten. Nach einem kurzen Gespräch tauschten sie ihre Nummern aus. Sera setzte das Verteilen der Flugblätter fort. Für Jine aber war in diesem Moment klar: Sie würde nach Berlin zurückkehren.

## **Serkans Schweigen, Jines Last**

Jines Familie war wie viele Familien aus Dersim freiheitsliebend. Ihr Vater, Serkan Adan, hatte vor seiner Ausreise nach Deutschland eine kleine Schneiderei in Dersim betrieben. 1978 wanderte er aus, in der Hoffnung, seine wirtschaftlichen Sorgen zu lindern. Auch in Deutschland blieb er seinem Handwerk treu – arbeitete mit Stoffen, Nadeln und viel Geduld. Serkan war ein ruhiger, in sich gekehrter Mann. Politik und Philosophie lagen ihm fern, doch seine Liebe zu seiner Familie war tief, sein Respekt grenzenlos.

In seinem Herzen trug Serkan eine große Sehnsucht nach der Heimat. Er hatte sich geschworen, jedes Jahr – komme, was wolle – nach Dersim zurückzukehren. Seine Kinder jedoch waren in Deutschland aufgewachsen, eng verwoben mit der deutschen Gesellschaft, entfremdet von der kurdischen Kultur. Wie bei vielen anderen aus Dersim waren die kulturellen Bande mit der Zeit verblasst. Serkan litt darunter, doch er schwieg. „Solange meine Kinder glücklich sind, reicht mir das“, sagte er stets.

Doch das Leben legte ihm eine weitere schwere Last auf. Seine Frau Asrin wurde krank. Als die Ärzte sagten: „Es ist zu spät, wir können nicht mehr operieren“, sank Serkan auf

die Knie. Von diesem Tag an zog er sich zurück und verfiel in eine tiefe Depression. Mit Asrins Tod verdunkelte sich seine Welt. Er war machtlos, verzweifelt.

In Dersim übernahm Jine gemeinsam mit ihrem Bruder Soreş die Aufgaben ihres Vaters. Deshalb blieb sie zwei Wochen dort – doch diese zwei Wochen fühlten sich für sie wie zwei Jahre an. Jede Nacht wurde sie von Schüssen geweckt, tagsüber begegnete sie an jeder Straßenecke Soldatenkontrollen. Überall standen Polizisten und Militärs. Wie andere Regionen Kurdistans war auch Dersim nach dem Militärputsch von 1980 zur Ausnahmezone erklärt worden. Meinungsfreiheit, Seminare, Organisation – all das war verboten. Die einst wunderschöne Landschaft war kaum noch bewohnbar, sie glich einer Ruine. 9

Auf jeden Menschen kamen fast drei Soldaten. Die Jugend war verschwunden; zurück blieben nur Alte und Kinder. Dieses Bild erschütterte Jines Seele zutiefst. Dersim war nicht mehr nur ein Ort – es war ein Name des Schmerzes geworden.

### **Im Schatten der Verluste: Leben, die nach Berlin fliehen**

**A**m Tag nach ihrer Rückkehr nach Berlin rief Jine Sera an. Am späten Nachmittag trafen sie sich im Caffé Morena. Beide freuten sich sehr, einander wiederzusehen. Jine sprach über ihre Mutter und über Dersim. Sera wollte sie trösten, doch sie wusste nicht wie – und schwieg lieber.

Es war das dritte Treffen der beiden. Sera war die Tochter eines deutschen Vaters und einer kurdischen Mutter. Ihr Ge-

burtsname lautete Clarissa Lenz – ein Name, der nichts von den Geschichten, den Brüchen und den leisen Hoffnungen ahnen ließ, die in ihr wohnten.

Ihre Mutter, Jale Dewran, stammte aus Amed, der Hauptstadt Kurdistans. Jales Vater war Bauunternehmer, die Geschäfte liefen gut, und die Familie lebte in materieller Sicherheit. Die Familie Dewran gehörte zu den wenigen Vertretern der kurdischen Bourgeoisie. 10

### **Die Narben der Diktatur: Jales Flucht und Seras Erwachen**

---

In den 1980er Jahren erschütterte eine Militärjunta das Land. Verhaftungen, Hausdurchsuchungen, Entführungen, Hinrichtungen, Folter, ungeklärte Morde... Der Staat verbreitete einen lähmenden Terror unter der Bevölkerung. Jeden Tag neues Leid, jeden Tag neue Repressionen – so sehr, dass die Menschen weder leben noch schlafen konnten.

Jales Vater wurde eines Tages – wie viele andere kurdische Geschäftsleute – unter dem Vorwurf, die PKK finanziell unterstützt und beherbergt zu haben, entführt und ermordet. Als Jale und ihr Bruder Sipan den leblosen Körper ihres Vaters mitten auf der Straße fanden, erlitten sie einen tiefen Schock.

Die PKK war 1978 gegründet worden. Sipan gehörte zu ihren führenden Kämpfern. Sechs Monate nach dem Tod des Vaters wurde er gefasst, schwer gefoltert und wegen „Separatismus“ zu einundzwanzig Jahren Haft verurteilt. Jales ältere Schwester studierte damals Medizin und war Aktivistin in den Ostrevolutionären Kulturvereinen. Zwei Jahre nach dem

Tod des Vaters starb sie bei einer Auseinandersetzung mit Faschisten in Ankara.

Jale war fassungslos. Mit fünfundzwanzig Jahren unterrichtete sie Englisch. Zwar hatte sie Verwandte in Amed, doch ihr Schmerz war übermächtig. Vater, Bruder, Schwester – die Menschen, die sie am meisten liebte, waren ihr nacheinander entrissen worden. Und die Gewalt, die Verhaftungen, die Folterungen – der staatliche Terror hörte nicht auf.<sup>11</sup>

Psychisch völlig erschöpft packte Jale ihre Sachen und floh nach Berlin, wo sie Asyl beantragte. Drei Jahre später wurde ihr Antrag bewilligt – doch Jale war nicht mehr dieselbe. In Berlin ging sie regelmäßig zu Amnesty International, nahm psychologische Hilfe in Anspruch und befand sich in therapeutischer Behandlung. Sie litt unter einer tiefen Traumatisierung.

1983 lernte sie bei Amnesty den Deutschen Thilo Lenz kennen. Thilo war fünfunddreißig, gutaussehend, bescheiden, ein Mensch mit Liebe zur Natur und zu den Menschen. Jale verliebte sich in ihn, sie heirateten, und 1985 kam Clarissa – genannt Sera – zur Welt.

Jale wollte ihrer Tochter um jeden Preis einen deutschen Namen geben. Thilo bestand auf einem kurdischen oder Doppelnamen, doch Jale widersprach entschieden: „Ich will nicht, dass meiner Tochter wegen ihres Namens etwas zustoßt! Es gibt so viele Rassisten auf dieser Welt! Mein Kind soll eine richtige Deutsche sein, sich in Deutschland – ihrem eigenen Land – nicht fremd fühlen. Ihr Vater ist schließlich Deutscher!“ Und so erzog sie ihre Tochter in diesem Sinne.

Jale wollte, dass Clarissa sich von Gewalt und Politik fernhielt. Doch Clarissa, die die Geschichte ihrer Mutter kannte, reagierte genau gegenteilig. Seit ihrem zwölften Lebensjahr spürte sie, dass sie nicht ganz deutsch war – dass ein Teil von ihr kurdisch war und sie die Schmerzen ihrer Mutter kannte. Deshalb wählte sie für sich den kurdischen Namen „Sera“. „Egal, wer ich bin – mein Name ist Sera“, sagte sie. Ihre Mutter wusste nicht, wie sie damit umgehen sollte.

12

Aufstände, Kriege, Zerstörung – Jale kannte all das und wollte ihre Tochter davor bewahren. Sie hatte sich dem Unrecht, der Unterdrückung, der Gewalt beinahe ergeben. Doch Sera war das Gegenteil. Schon als Kind sagte sie: „Wenn ich groß bin, gehe ich nach Kurdistan und nehme Rache für dich.“ Diese Worte machten Jale zugleich Angst und rührten sie zum Lächeln. „Kindergedanken – was soll's“, dachte sie. Sie nahm ihre Tochter nicht ernst. Sera erzählte ihrer Mutter kaum etwas, hielt vieles geheim, und das Verhältnis zwischen ihnen war kühl.

2004 begann Sera ein Studium der Architektur an der Technischen Universität Berlin. Diese Berufswahl war der Traum ihres Großvaters, dessen lebloser Körper einst auf der Straße gefunden worden war – ein Mann, der jahrelang ein Bauunternehmen geführt hatte und sich wünschte, seine Enkel würden Architekten oder Ingenieure werden.

Sera war in ihren Kursen erfolgreich; sie war ein ausgesprochen kluges junges Mädchen. Doch ihr tiefes Interesse an Politik und ihr aktives Engagement erschwerten es ihr zunehmend, sich auf das Studium zu konzentrieren. Im vierten Semester wurde ihr Gedanke immer klarer: „Am besten breche ich das Studium ab und widme mich ganz der Politik.“

Denn sie wusste: Ein paar Häuser in Kurdistan zu bauen würde das Volk nicht befreien. Solange sich das System nicht änderte, solange der Kolonialismus nicht beendet war, würde das kurdische Volk keine Ruhe finden.

## Kurdistan – Sehnsucht nach Freiheit

---

13

**K**urdistan war in jeder Hinsicht ein reiches Land – und genau dieser Reichtum weckte die Gier der Kolonialmächte. Sera war überzeugt, dass dieser gefräßigen Gier ein Ende gesetzt werden musste. Man musste sie mit allem, was sie mitgebracht hatten, aus dem Land vertreiben, um den Weg zur Freiheit und Unabhängigkeit freizumachen.

Bevor die Guerilla aufgelöst wurde, hatte Sera mehrfach darüber nachgedacht, sich ihr anzuschließen. Doch die politische Linie der PKK sprach sie nicht an. Für ein freies und unabhängiges Kurdistan war sie bereit zu sterben – aber nicht für die Demokratie des türkischen Staates. Nach der Entführung Öcalans hatte die PKK ihre Strategie geändert und auf die Forderung nach einem unabhängigen Kurdistan verzichtet. Stattdessen propagierte sie die Idee einer „Demokratischen Republik“ innerhalb der Grenzen des türkischen Nationalparks, in der Kurd:innen und andere Minderheiten leben könnten.

Sera lehnte diesen Ansatz entschieden ab: „Kurdistan ist ein Land, die Kurd:innen sind eine Nation. Türken, Araber und Perser haben Kurdistan besetzt und müssen dieses Land verlassen.“ Sie war radikal. Und sie sagte oft:

„Es gibt zwei Dinge auf der Welt, die von höchstem Wert sind: **Freiheit und Unabhängigkeit**. Um sie zu erreichen, ist jedes Mittel legitim.“

Jine hörte Sera mit Staunen zu. Sie wollte ihr helfen, ja, sogar selbst aktiv werden. Doch Jine war eine Frau, die mehr mit dem Verstand als mit dem Herzen dachte – rational, abwägend.

14

Trotz ihrer radikalen Ansichten war Sera humorvoll, offen, tolerant, herzlich und ausgesprochen sympathisch. Sie bedrängte niemanden, sondern berührte die Menschen. Einen Freund hatte sie nicht; in ihrem Kopf existierte nur ein Ideal: die Freiheit und Unabhängigkeit Kurdistans. Ihre Liebe zu diesem Ideal war beinahe mythisch. Sera war wie eine Bombe kurz vor der Explosion – doch diese Bombe war gefüllt mit der Stimme der Gerechtigkeit und der Freiheit.

## Samstagnacht

---

Jine und Sera gingen zuerst ins Caffé Milchbar, danach in den Club Non-Tox. Dort legte ein DJ Underground-Techno auf; alle tanzten ausgelassen, verloren sich in der Musik.

Kaum waren sie eingetreten, sagte Sera mit leuchtenden Augen: „Sieh nur! Die westliche Gesellschaft ist zu einer Vergnügungsgesellschaft geworden. Alle tanzen, lassen ihren Stress los. Kein Krieg, keine Unterdrückung, keine Folter. Die Menschen sind frei! Und wir sollen in Kurdistan ein Verbrechen begehen, nur weil wir dasselbe wollen? Meine

Mutter versteht mich nicht!“ Dann ließ sie sich vom Rhythmus treiben und begann zu tanzen.

Ihr Tanz war so eindrucksvoll, dass Jine sich in eine Ecke zurückzog und sie voller Bewunderung betrachtete. In diesem Moment stieß jemand von der Seite gegen sie. Der Mann war nicht betrunken, aber er hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten. Er entschuldigte sich höflich. Jine lächelte leicht, sah ihm in die Augen und fragte: „Alles in Ordnung?“ Der Mann antwortete: „Ja, ja, alles gut“, und bedankte sich. 15

Sein Name war Elias. Er war sympathisch, hatte einen kindlich reinen und zugleich tiefen Blick. Er lud Jine auf ein Getränk ein, und sie nahm an. Nachdem sie ihre Getränke geholt hatten, fragte er: „Wollen wir rausgehen?“ Für Jine war das in Ordnung – Sera war ohnehin ganz im Tanz versunken. „Lass uns gehen“, sagte sie.

Sie fanden ein ruhiges Plätzchen am Ufer der Spree. Elias fragte, warum sie traurig sei. Jine erzählte ihm alles. Elias sagte mehrmals, wie leid ihm das tue, fügte aber hinzu, dass man nichts daran ändern könne. Sie tauschten ihre Telefonnummern und kehrten zurück. Sera tanzte noch immer. Jine wollte sie nicht stören; sie selbst war ohnehin nicht in der Verfassung zu tanzen. Ihr Kopf war ein einziges Chaos: Dersim, der Tod der Mutter, Sera... und nun auch Elias.

Sera kam zu ihr. Gemeinsam gingen sie in den Nebenraum und setzten sich in den Chill-Out-Bereich. Der Raum war ruhig, schön eingerichtet. In der Ecke ein DJ, ein paar Leute... Dort sprachen Jine und Sera lange über Politik, Philosophie – und über Elias.

## Zwischen Liebe, Verlust und politischer Klarheit

---

Sera sagte, sie halte sich von Sexualität fern. Mit sechzehn hatte sie ihre erste Liebe erlebt, danach zwei weitere Beziehungen geführt. Seit einem Jahr war niemand mehr in ihrem Leben – und sie wollte auch niemanden.

16

Jine dachte darüber anders. Für sie war Liebe wie ein Blitz: Sie kam plötzlich und traf einen tief. Liebe war für sie das Fundament von Familie und Menschlichkeit. Ohne Liebe könne man nicht leben, sagte sie. Liebe sei so natürlich wie Geburt, Leben und Tod. Sera verstand sie, doch die Erfahrungen ihrer Mutter hatten sie tief geprägt. Ihre größte Liebe war Kurdistan. Sera sprach stets offen und klar. Sie wusste genau, was sie wollte, und sprach mit Selbstvertrauen.

Jine war glücklich, Sera getroffen zu haben. Doch als Studentin der Politikwissenschaft betrachtete sie die Dinge weniger emotional als Sera. Sie wog jedes Wort, jede Geste ab. Ihr Kopf war etwas durcheinander, aber sie wusste, dass sie sich bald wieder fangen würde. Der Tod ihrer Mutter und die Bilder aus Dersim hatten sie tief erschüttert. Doch Mitleid war ein gefährliches Gefühl. Man musste sich der Realität stellen. Der Tod galt allen: Reichen, Armen, Alten, Jungen, Guten, Schlechten... Er war allen gleich nah. Was Jine wirklich bedrückte, war, dass sie nichts gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Gewalt unternahm. Sie verbrachte ihre Zeit in Cafés und Clubs, obwohl sie etwas Konkretes, Greifbares tun wollte.

*[Ein Spätnachmittag in Berlin – Jine und Sera diskutieren über die Zukunft der Serxwebûn-Bewegung]*

**Jine:** „Ich weiß eigentlich, was ich will, mein Kopf ist klar. Aber ich weiß nicht, wo ich anfangen soll. Zur PKK konnte ich nicht gehen. Sie verfolgen keine Unabhängigkeit mehr. Eine vage Konföderation, demokratischer Konföderalismus, demokratische Republik... Man weiß gar nicht mehr, was sie<sup>17</sup> sind.“

**Sera:** „Die PKK? Die sind längst Geschichte. Zwanzig Jahre haben sie für die Unabhängigkeit gekämpft, dann haben sie sich dem Feind angedient und sich selbst aufgelöst. Die Überriggebliebenen wissen selbst nicht, was sie wollen.“

**Jine:** „Öcalans ständig wechselnde Ideen, jeden Monat ein neuer Organisationsname... Ich werde wahnsinnig. So viel Widersprüchlichkeit – ist das noch normal?“

**Sera:** „Das Schicksal der Kurd:innen war nie gnädig. Keine Einheit. Nur eine Handvoll Sozialisten unterstützt sie. Als Öcalan nach Europa kam, hat der Westen ihm keine Chance gegeben, sondern ihn seinem erbittertsten Feind ausgeliefert. Das war eines der größten Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Khomeini durfte jahrelang in Frankreich bleiben. War Khomeini besser als Öcalan? Warum hat der Westen ihn nicht einfach dem Schah übergeben?“

**Jine:** „Weil der Westen andere Interessen hat. In den USA ist die Angst vor Leninismus immer noch stark. Da kurdische Organisationen marxistisch geprägt sind, haben sie es schwer.“

Sie wendet sich an Sera: „Erst ist man antiimperialistisch, besetzt Autobahnen, schlägt Polizisten... und dann sitzt man plötzlich auf deren Schoß. Das ist ein riesiger Widerspruch. Ein echter kurdischer Führer wäre nicht nach Europa gegangen, sondern in die Berge Kurdistans. Diese Berge haben die Kurd:innen bis heute beschützt. Sie haben sie nie verraten. Wenn manche sagen ‚Öcalan ist heimgekehrt – also war er immer ein Mann der Türken‘, stimme ich dem manchmal zu, aber ich bin mir nicht sicher.“

**Sera:** „Ich mochte Öcalan nie. Früher war er ein Stalinist. Ein Diktator, ein Despot. Dass die Kurd:innen sich von so einer Figur befreit haben, ist für mich ein Gewinn.“

**Jine:** „Für mich ist das nicht so entscheidend. Stalin und die westlichen Führer saßen gemeinsam am Tisch und unterzeichneten das Potsdamer Abkommen. Das Problem ist nicht, dass die PKK kommunistisch ist – es geht um Interessen. Der Westen denkt nur an seine eigenen Vorteile. Sie unterstützten Saddam gegen den Iran, zogen die Taliban gegen die Sowjets groß – und bekamen später die Quittung. Öcalan und die PKK standen diesen Interessen im Weg. Dass Öcalan im Nahen Osten eine Revolution starten und den Kurd:innen eine proletarische Diktatur aufzwingen wollte, war sowohl für den Westen als auch für die Kurd:innen eine Katastrophe.“

Die ideologische Struktur der PKK macht es dem Westen – insbesondere den USA mit ihrer antikommunistischen Haltung – unmöglich, diese Organisation direkt zu unterstützen. Jede Unterstützung für die PKK würde bedeuten, dass der Kommunismus im Nahen Osten wieder erstarkt – und das widerspricht den amerikanischen Interessen.“

**Sera:** „Aber warum hat die USA dann Rojava unterstützt?“

**Jine:** „Weil sie dort, also in Syrien, gezwungen war, die PKK im Kampf gegen den IS zu unterstützen. An einem Punkt überschritten sich die Interessen. Doch diese Unterstützung kann enden, sobald das IS-Problem gelöst ist. Die ‚Freundschaft‘ der USA ist nicht von Dauer; wenn sich die Interessen ändern, ändern sich auch die Verbündeten.“

19

**Sera:** „Der Nahe Osten birgt die Ressourcen für die nächsten zweihundertfünfzig Jahre: Öl, Erdgas, Wasserwege, strategische Übergänge... Glaubst du, die USA überlässt all das einfach Russland und der Türkei? Gibt sie so leicht auf?“

**Jine:** „Das lässt sich schwer mit Sicherheit sagen. Aber eines weiß ich: Ob die USA im Nahen Osten bleibt, wird sich zeigen, wenn die IS-Bedrohung wirklich vorbei ist. Dann werden die Interessen neu geordnet. Vielleicht entstehen neue Feinde, neue Allianzen. Doch für die Kurd:innen bleibt diese Ungewissheit immer eine Bedrohung.“

**Sera:** „Die PKK wurde eine Zeit lang von Griechenland und Syrien unterstützt. Aber als Öcalan nach Europa kam, zogen alle ihre Unterstützung zurück. Heute gibt es kein einziges Land, das die PKK auf offizieller Ebene unterstützt – außer einer Handvoll Sozialisten.“

**Jine:** „Die Kurd:innen sind immer noch ein hilfsbedürftiges Volk. Wenn sie untereinander eine Allianz bilden und zu einer echten Kraft werden, dann – und nur dann – könnten Staaten, vielleicht sogar die USA, sie ernst nehmen. Die Südkurd:innen stehen unter dem Schutz der USA, aber das ist nur vorübergehend. Die USA unterstützt die Juden,

weil sie davon profitiert. Die Kurd:innen unterstützt sie nicht, weil sie keinen Nutzen sieht. Die jüdische Lobby funktioniert hervorragend. Wir hingegen schaffen es nicht einmal, uns zu versammeln.“

Jine dachte, dass die Probleme der Kurd:innen tief verwurzelt seien. Kurdistan war von den vier despotischsten, chauvinistischsten, rassistischsten und dogmatischsten Staaten der Welt besetzt. Die Kurd:innen hatten ohnehin genug Feinde; sich auch noch die USA und Europa durch antiimperialistische und antikapitalistische Positionen zum Gegner zu machen, war unnötig – ja sogar falsch. 20

Gleichzeitig hatten die Kurd:innen ein Problem mit dem Feudalismus. Für Jine konnte dieser nur durch Kapitalismus überwunden werden. Sera verstand sie gut. Denn auch sie wusste: Sozialismus ist nur möglich als Gesellschaftsform nach dem Kapitalismus. Die sogenannten realsozialistischen Staaten, die ihren Kapitalismus nie vollendet hatten, waren einer nach dem anderen zusammengebrochen. Sozialismus in einem einzelnen Land war ohnehin nicht möglich. Der Marxismus hatte den Kurd:innen dreißig Jahre gekostet – und war immer noch eine Last.

*[Eine Nacht vor der Gründung von Serxwebûn. Jine und Sera sitzen in einer Berliner Wohnung, trinken Tee und diskutieren den Artikel ihres Freundes Rodi Zerdüşt: „Der Widerspruch zwischen nationalem Befreiungskampf und Anbiederung an Besatzungsmächte – Zur Linie von PKK und Öcalan“.]*

**Jine:** „Weißt du, Sera, Rodi bringt in seinem Artikel eine sehr treffende Beobachtung: Der existentielle Reflex jedes unter kolonialer Herrschaft lebenden Volkes ähnelt sich. Die

Geschichte zeigt immer dasselbe Muster: Zuerst bringt das Volk eine nationale Führung hervor, dann gründet es eine eigene Organisation. Durch diese Organisation wird militärische, politische, wirtschaftliche und kulturelle Mobilisierung eingeleitet. Nationale Führung ist nicht nur ein Individuum – sie ist ein in der kollektiven Willensbildung kristallisierter Unabhängigkeitswillen. Die Organisation ist die institutionalisierte Form dieses Willens.“

21

**Sera:** „Ja, wie dein Freund Rodi sagt: Wenn man sich das politische Panorama der Kurd:innen anschaut, sieht man, wie dieser universelle Reflex verzerrt wurde. Öcalan und die PKK definieren sich gleichzeitig als Führer der Organisation, als Volksführer und als Träger der nationalen Bewegung. Doch diese Definition führt in der Praxis nicht zur Unabhängigkeit, sondern zur Integration mit den Besatzungsmächten. Die historischen Sehnsüchte des kurdischen Volkes werden auf dieser Linie ausgehöhlt.“

**Jine:** „Nationale Führung hat drei zentrale Funktionen: politische Vision, militärisch-politische Organisation und wirtschaftlich-kulturelle Mobilisierung. Rodi bringt sehr passende Beispiele: Von Algerien bis Vietnam, von den Basken bis Eritrea – überall hat dieses Dreieck aus Funktion, Organisation und Führung einen dialektischen Einklang geschaffen. Die Führer haben die Forderungen des Volkes verkörpert, die Organisationen haben den praktischen Kampf dafür geführt.“

**Sera:** „Die Linie von PKK und Öcalan steht im fundamentalen Widerspruch zu diesem universellen Befreiungspfad. Das Ziel nationaler Unabhängigkeit wurde aufgegeben. Anstelle des Strebens nach Staatlichkeit wurde ein Konzept des ‚demokratischen Volkes‘ eingeführt, das auf Integration mit den

Besatzungsmächten beruht. Wie Rodi in seinem Artikel betont, macht diese Rhetorik die Besatzung unsichtbar. Öcalan ist nicht länger ein Symbol der Freiheit des Volkes, sondern eine Figur, die unter Aufsicht der Besatzer auf İmralı integrationsfreundliche Ideen entwickelt.“

**Jine:** „Auch die Organisation ist vom Kurs abgekommen. Die PKK-Kader haben sich in die politischen Projekte der Besatzungsmächte eingefügt und das kurdische Volk vom Unabhängigkeitsgedanken entfremdet. Wie dein Freund Rodi sagt: Sie sind keine nationale Befreiungsbewegung mehr, sondern ein Stützpfiler des kolonialen Status quo geworden.“<sup>22</sup>

**Sera:** „Und das Schlimmste: Die Besatzung wird legitimiert. Die heutige politische Linie von Öcalan und der PKK akzeptiert die Besetzung Kurdistans als historische Realität. Begriffe wie ‚Brüderlichkeit der Völker‘, ‚demokratische Republik‘ oder ‚demokratisches Volk‘ sind in Wahrheit weichgespülte Varianten kolonialer Ideologie. Rodi ist da sehr klar: Diese Begriffe unterdrücken die Sehnsüchte des Volkes.“

**Jine:** „Der Wille des kurdischen Volkes wird annulliert. Der Ruf nach Freiheit und Unabhängigkeit wird als ‚Utopie‘ oder als ‚überholtes Konzept‘ abgestempelt. Die Allianz mit dem Besatzer ist zur institutionellen Strategie geworden. Politische Repräsentation, militärische Stärke und ideologischer Rahmen basieren nun auf Integration.“

**Sera:** „Das ist keine politische Entscheidung, sondern ein historischer Verrat. Wie Rodi im letzten Abschnitt schreibt: Wenn ein kolonisiertes Volk seine Perspektive auf nationale

Befreiung aufgibt und sich dem Besatzer anschließt, bedeutet das, sein Schicksal der Gnade anderer zu überlassen.“

**Jine:** „Was zu tun ist, liegt auf der Hand: Diese integrationsfreundliche Rhetorik muss entlarvt und der ursprüngliche Wille des kurdischen Volkes auf Basis der Unabhängigkeit neu organisiert werden. Denn die historische Wahrheit ist – wie Rodi betont –: Die Befreiung kolonialisierter Völker gelingt nicht durch Einbindung in die Projekte der Besatzer, sondern durch einen entschlossenen Kampf für nationale Unabhängigkeit.“<sup>23</sup>

Rückkehr nach Hause...

## **Das Recht auf Selbstbestimmung**

---

Nach einem kleinen Imbiss setzten sie sich an den Computer und begannen, kurdische Webseiten und soziale Medien zu durchforsten. Sera kannte bereits einige Adressen. Obwohl sie weder Türkisch noch Kurdisch sprach, beherrschte sie Deutsch, Englisch und Spanisch fließend. Jine hingegen sprach neben Kurdisch auch Türkisch, Deutsch, Englisch und Französisch.

Kurz vor dem Schlafengehen trafen sie in der Küche auf Lisa, Jines Mitbewohnerin. Gegen zwei Uhr am Nachmittag zogen sich Jine und Sera für ein Nickerchen zurück, während Lisa hinausging, um spazieren zu gehen.

Am Sonntag, nach sechs Stunden Schlaf, wurden sie durch einen Anruf von Elias geweckt. Er sagte, er sei in der Nähe

und lud Jine zum Essen ein. Jine fragte Sera um Rat. Sera sagte: „Klar, lass uns gehen.“ Die drei trafen sich in einem thailändischen Restaurant. Sowohl Jine als auch Sera liebten die thailändische Küche.

Nach dem Essen besuchten sie eine Videothek. Die Regale waren voller Filme. Sera empfahl den Film „Hero“. Jine und Elias stimmten zu. Sie kehrten nach Hause zurück und sahen 24 den Film gemeinsam. Sera hatte ihn bereits zweimal gesehen. Während des Films rief sie begeistert: „So muss man gegen den Feind kämpfen!“

Elias widersprach: „Nein. Man kann auch ohne Krieg vieles erreichen. Man sollte den Verstand statt die Faust einsetzen.“

Sera fragte: „Und wenn man dir nicht erlaubt, deinen Verstand zu benutzen – was dann? Sollst du die Hände in den Schoß legen und schweigen?“

Elias dachte einen Moment nach und sagte dann: „Kriege bedeuten Zerstörung, Schmerz, Verwüstung. Sie sollten nicht sein.“

Jine hörte den beiden schweigend zu.

Sera wandte sich Elias zu: „Stell dir vor, du bist als Fremder oder Afrikaner allein in der U-Bahn im Westen. Weil du weißt, dass Skinheads dort unterwegs sind, trägst du eine Waffe bei dir. An einer Haltestelle steigen vier oder fünf Skinheads in deinen Waggon, indem du ganz allein bist. Was würdest du tun? Du weißt, sie kennen keine Gnade – sie werden dich zu Tode prügeln. Würdest du in dem Moment etwa ‚Frieden‘ sagen?“

Elias antwortete: „In so einer Situation würde ich mich natürlich verteidigen. Aber das rechtfertigt trotzdem keine Kriege.“

Sera nickte: „Natürlich. Aber bin ich es, die Krieg will? Die Kurd:innen haben sich bis heute immer nur verteidigt. Genau das ist der Fehler. Ich finde, sie sollten endlich angreifen. Die Kolonialmächte müssen mit allem, was sie haben, vertrieben werden. Die Kurd:innen brauchen ihre Sprache, ihre Wirtschaft, ihre Kultur, ihre Politik nicht. Sie sollen alle verschwinden!“25

Jine war in dieser Frage ganz auf Seras Seite. Elias hingegen war nicht zu überzeugen. Er war ein Mensch des Friedens, ein überzeugter Pazifist.

Dann begannen sie über den Film Matrix zu sprechen. Jine und Sera waren tief beeindruckt von beiden Teilen. „Wenn die Kurd:innen doch auch solche perfekten Kämpfer hätten“, seufzten sie.

Elias sprach über Bahman Ghobadi. Er sagte, er habe großen Respekt vor ihm, seine Filme würden einem die Augen öffnen. Jine und Sera kannten Ghobadi ebenfalls. Doch sie glaubten, dass man gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Gewalt kämpfen müsse. Ghobadis Filme zeigten vielleicht das Leid der Kurd:innen – aber dieses Leid war längst weltweit bekannt. Nur: Niemand handelte. „Es braucht Taten, Taten!“, sagte Sera.

Der Film „Hero“ war von Zhang Yimou inszeniert worden und wurde in den USA von Quentin Tarantino präsentiert. Wie bekannt, war China historisch in sieben Regionen unter-

teilt, mit sieben Königreichen. Im Jahr 221 v. Chr. eroberte Qin Shi Huang die anderen Gebiete und vereinte sie unter der Qin-Dynastie. So beendete er die Kriege unter Brüdern und gründete das chinesische Kaiserreich. Seitdem – mit Ausnahme der Mao-Ära – gab es keine innerchinesischen Kriege mehr.

Die politische Botschaft des Films betonte, dass Individuen **26** ihre persönlichen Ideale zugunsten des Gemeinwohls aufgeben sollten. Einige Kritiker warfen Zhang Yimou vor, autoritäre Regime zu unterstützen, ja sogar das Massaker auf dem Tian'anmen-Platz gerechtfertigt zu haben.

Im Film standen konfuzianische Ideale im Vordergrund: Der Einzelne sollte sich für die Gesellschaft opfern. Persönliche Wünsche galten als egoistisch, wenn sie dem Gemeinwohl nicht dienten.

Sera sah „Hero“ zum dritten Mal. Sie war auch von den technischen Aspekten des Films begeistert. Die Spezialeffekte waren von den Produzenten von Matrix gestaltet worden.

Auch Jine verfolgte den Film mit großem Interesse und Vergnügen. Während sie darüber sprachen, sagte sie: „Die Kurd:innen sind in fünf Teile zersplittet. Ihre Organisationen und Parteien müssen vereint werden. Gewalt gegen den Feind – ja. Aber unter Kurd:innen darf es keine Gewalt geben. Wenn es Demokratie gibt, ist Gewalt Wahnsinn.“

Elias sagte, er denke wie Jesus: „Wenn dir jemand auf die eine Wange schlägt, halte ihm auch die andere hin.“

Sera entgegnete: „Das könnte ich niemals tun! Schau, selbst nach Jesus haben sich die Menschen gegenseitig bekämpft – Protestanten und Katholiken, Sunnitern und Schiiten, Muslime und Christen... Das sind sinnlose Kriege. Gegen solche Kämpfe bin ich auch. Aber unser Kampf ist legitim und gerecht – gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Gewalt. Jeder, der sich Mensch nennt, sollte uns unterstützen!“

27

Elias sagte mit ernstem Blick, dass er jede Form von Terrorismus ablehne.

Jine sagte: „Terror ist ein Wort lateinischen Ursprungs. Es stammt von ‚terrere‘ und bedeutet ‚in Schrecken versetzen‘. Terrorismus hingegen ist die Systematisierung individueller Handlungen mit dem Ziel, ein politisches Ziel zu erreichen.“ Dann setzte sie sich an den Computer und ergänzte:

„Laut Resolution 1514 (XV) der Vereinten Nationen vom 14. Dezember 1960:

2. *Alle Völker haben das Recht auf Selbstbestimmung. In Ausübung dieses Rechts bestimmen sie frei ihren politischen Status und gestalten ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung.*
3. *Um den abhängigen Völkern die friedliche Ausübung ihres Rechts auf vollständige Unabhängigkeit zu ermöglichen, sind alle gegen sie gerichteten bewaffneten Aktionen und repressiven Maßnahmen zu beenden. Die nationale Integrität ist zu achten.“*

„Und gemäß Resolution 2708 (XXV):

*Völker, deren Unabhängigkeit durch Kolonialmächte behindert wird, haben das Recht, sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verteidigen.“*

Jine fuhr fort:

„Die kurdische nationale Bewegung ist, wie man sieht, von Anfang bis Ende legitim und gerechtfertigt. Einer Bewegung, die nicht einmal ein Taxi entführt hat, den Begriff ‚terroristisch‘ zuzuweisen, ist juristisch nicht haltbar. Wir sprechen von einem Kampf um Rechte, von Widerstand – nicht von Terrorismus.“

Elias entgegnete: „Nein. Wo Gewalt ist, da fließt Blut, da sterben Menschen, da entstehen große Leiden. In den beiden Weltkriegen sind Millionen gestorben, Städte wurden zerstört, unzählige Menschen haben unvorstellbares Leid erfahren.“

Sera sprach mit leuchtenden Augen: „Stimmt! Aber waren wir es, die das getan haben? Dieses System wurde von der westlichen Welt geschaffen. Auf der einen Seite starben in ihren Kriegen Millionen, auf der anderen Seite sind es im Widerstand der PKK fünfzigtausend. Wir erheben uns gegen türkische, persische und arabische Despoten – so wie sie sich einst gegen Hitler erhoben. Ihr Kampf gilt als ‚Widerstand‘, unserer wird als ‚Terrorismus‘ bezeichnet. Und die meisten Toten sind Kurd:innen, die von Türken getötet wurden. Natürlich wollen wir keinen Krieg. Aber was wollen Araber, Türken und Perser von den Kurd:innen? Trotz ihrer reichen Böden gehören die Kurd:innen zu den ärmsten Völkern der

Welt. Es reicht! Lasst die Kurd:innen frei, damit sie ihren eigenen Weg gehen können!“

Seras Stimme wurde schärfer: „Die PKK steht für eine gerechte Sache. Aber ihre kommunistische Ausrichtung und die Tötung Andersdenkender innerhalb der eigenen Reihen sind nicht akzeptabel. Wenn die PKK nationalistisch geblieben und nicht durch interne Abrechnungen Menschen verloren 29 hätte, wäre ich nicht dagegen – ich würde sie sogar unterstützen. Doch die Definition von Terrorismus ist ohnehin unscharf. Sind Kriege etwa kein Terror? Werden sie nicht in Schrecken geführt? Ob durch Einzelne oder durch Gesellschaften – was macht den Unterschied? Die größten Terroristen sind der türkische Staat, Hitler, Saddam. Gegen sie für Freiheit zu kämpfen ist Widerstand. Ob dieser Kampf in den Bergen, in den Städten, individuell oder kollektiv geführt wird – das spielt keine Rolle. Am Ende sterben Menschen.“

Sie hielt kurz inne, dann sprach sie weiter:

„Die Kurd:innen haben kein Glück. Wäre die PKK nicht kommunistisch, sondern wie die UCK pro-amerikanisch, würde niemand sie als terroristisch bezeichnen. Wie auch immer... Die PLO, der ANC, die IRA, die ETA – sie alle standen einst auf Terroristen. Und heute? Nennt sie noch jemand Terroristen? Es geht um Macht und Erfolg. Wenn die PKK erfolgreich gewesen und Kurdistan befreit hätte, würde niemand sie als terroristisch bezeichnen. Die Einstufung der PKK als Terrororganisation durch den Westen ist rein politisch motiviert.“

Jine hörte Sera aufmerksam zu. Jedes Wort war bedacht, jeder Satz hatte Gewicht. Sie begann, große Sympathie für Sera

zu empfinden. Sie verstand sie. Auch die Aufnahme der PKK in Terroristen hatte ihre Gründe – die gewaltsamen Aktionen in Europa, der Druck innerhalb der Organisation rechtfertigten dieses Etikett. Doch auch Elias konnte sie nachvollziehen. Die Lage der Kurd:innen war wirklich schwierig. Sie waren umgeben von despotischen Regimen. Hunger, Durst, Armut...

30

Das Volk von Kurdistan war zerrüttet. Es konnte sich nicht verteidigen und fand auf der Welt keinen Staat, an den es sich lehnen konnte. Jine wusste das nur zu gut. Ein hungriger Mensch kann weder Politik machen noch Philosophie betreiben. Deshalb spürte sie, dass sie gemeinsam mit Sera etwas unternehmen musste. Doch wo sollte sie anfangen?

Elias brachte Gandhi als Beispiel. Sera unterbrach ihn sofort: „Gandhi war Pazifist, aber er konnte den Tod von Tausenden nicht verhindern. ETA, IRA, ANC, PLO, Nicaragua, El Salvador... Ich könnte noch viele nennen, aber es ist nicht nötig. Alle mussten zur Gewalt greifen. War der Irakkrieg schlecht, weil man Saddam und Hitler stürzen wollte? Ja, Menschen starben. Aber wie war die Lage unter Saddam und Hitler? Können die Kurd:innen Enfal und Halabdscha vergessen? Können die Jüd:innen Hitlers Grausamkeit vergessen? Die Türken verbieten uns sogar unsere Sprache. Kannst du das begreifen?“

Seras Stimme zitterte: „Wenn sich die Kurd:innen verteidigen, wird das sofort als ‚Terrorismus‘ bezeichnet. Der Westen lehnt es ab – aber selbst hat er das Blut von fünfzig Millionen Menschen an den Händen. Sie erschaffen Monster wie Hitler, Mussolini, Franco, Saddam – und wenn sie sie stürzen, nennen sie es ‚Widerstand‘. Dann ist das auch Terroris-

mus. Ist die Barbarei in Kurdistan heute etwa anders als die unter Saddam oder Hitler? Die Türken leugnen unsere Existenz. Sie verweigern uns als Volk die Anerkennung. Sie verbieten unsere Sprache, unsere Kultur.“

In diesem Moment kam Lisa herein. Elias stand auf: „Ich gehe jetzt“, sagte er und verabschiedete sich.

31

Jine, Sera und Lisa gingen in die Küche. Lisa hatte Modedesign studiert. In Prenzlauer Berg betrieb sie ein elegantes Geschäft, in dem sie ihre eigenen Entwürfe verkaufte. Beruflich war sie viel gereist: Paris, London, New York, Mailand, Berlin... In jeder Stadt hatte sie eine Zweizimmerwohnung. Deshalb zog sie häufig um. In manchen Monaten war Jine allein zu Hause. Wenn sich ein Untermieter für Lisas Zimmer fand – gut. Wenn nicht, war es auch kein Problem.

Jine sprach mit Lisa nie über Kurd:innen oder politische Themen. Sie war eine sehr schöne Frau – groß, mit kurzen Haaren, ganz wie Carrie-Anne Moss in Matrix. Nur war Moss etwas kleiner. In Berlin hatte Jine an einigen Modeschauen von Lisa teilgenommen, aber sie hatte nie den Wunsch verspürt, selbst Model zu werden.

## Pazifist und Revolutionärin – Anatomie eines Dialogs

---

Einen Monat später merkte Jine, dass sie sich in Elias verliebt hatte. Sie wusste nicht genau, wie es passiert war. Eigentlich entsprach Elias' pazifistische Art nicht ihrem Typ. Aber seine Bescheidenheit – vielleicht auch sein gutes Aussehen – hatten sie verzaubert. Elias hatte sich für Freitag freigenommen, sodass sie das Wochenende gemeinsam in Prag verbringen konnten. 32

Sera hatte Mühe zu verstehen, wie Jine sich so schnell in Elias verlieben konnte. Aber was sollte sie tun? Der Mensch war frei – doch Freiheit bedeutete auch Verantwortung. Sera liebte Jine wie eine Schwester. Sie wollte nicht, dass ihr Herz gebrochen oder ihr Leid zugefügt wurde.

Elias war siebenundzwanzig und hatte Informatik studiert. Seine Computerkenntnisse waren hervorragend, doch sein eigentliches Interesse galt den Menschenrechten. Er war ein Idealist.

Ein Jahr lang hatte er ein Praktikum bei seinem Onkel in Äthiopien gemacht. Sein Onkel, Leo Paulson, war ein bekannter Geschäftsmann dort – charismatisch und Vater von drei Kindern. Im Haushalt arbeitete eine etwa fünfundzwanzigjährige äthiopische Hausangestellte namens Amara. Sie war schön und geschickt.

Eines Abends bereitete Amara auf Elias' Wunsch ein traditionelles äthiopisches Gericht zu. Es war so köstlich, dass man nicht genug davon bekommen konnte. Nach dem Essen brachte Amara die Kinder ins Bett. Inzwischen waren Leo Paulson und seine Frau bei Freunden zu Besuch. Da Elias zu

Hause war, musste Amara nicht bleiben. Sie war verheiratet und Mutter von zwei Kindern.

Nachdem die Kinder eingeschlafen waren, ging Amara hinaus. Elias war allein in der Küche. Als Amara sich verabschieden wollte, fragte Elias: „Wie wäre es mit einer gemeinsamen Zigarette?“ Amara stimmte zu. Sie gingen in den Garten, zündeten ihre Zigaretten an und begannen zu plaudern. 33 Elias hatte Amara schon seit Monaten bemerkt. Auch Amara sah Elias mit ihren schönen Augen an – als gäbe es eine stille Anziehung zwischen ihnen. Elias war ohnehin in sie verliebt. Amara sagte: „Das geht nicht. Ich habe eine Familie.“ Doch Elias ließ nicht locker. Obwohl Amara es nicht wollte, konnte sie sich nicht zurückhalten – und sie schlief mit Elias.

Äthiopien war eines der ärmsten Länder der Welt; ein Volk, das wie die Kurd:innen großes Leid erfahren hatte. Elias wollte in Äthiopien bleiben, wenn Amara ihren Mann verlassen würde. Nach einigen heimlichen Treffen kam Amara eines Tages nicht zur Arbeit. Als Elias' Trost versiegte, kehrte er nach Berlin zurück. Ob Schicksal oder Zufall – Elias war nun in Jine verliebt.

Jine und Elias saßen im Caffé Milena in Prag. Milena war Kafkas Geliebte. Das historische Gebäude, in dem das Café lag, war ebenso bezaubernd wie die Stadt selbst. Man musste in den ersten Stock steigen. Von dort aus hatte man einen herrlichen Blick auf die astronomische Uhr und den Marktplatz. In dieser schönen Umgebung sprachen Jine und Elias über die Kurd:innen. Doch Elias beharrte auf seinen Ansichten. Jine war enttäuscht. „Wie kann ein Mensch nur so stur sein?“, dachte sie.

Jine versuchte, mit Beispielen von Hitler und Saddam zu erklären. Doch Elias war ein typischer Westeuropäer. Im Westen war alles in Ordnung. Die Kriege waren vorbei, die Menschen lebten im Wohlstand. Für Jine waren Elias' Menschenrechtsprojekte vergeblich. Er brachte den Menschen nicht bei, wie man fischt – sondern servierte ihnen den Fisch direkt. Auch wenn Jine einige seiner Gedanken logisch fand, konnte sie ihm das Wesentliche nicht vermitteln.

34

Jine war eine der entschiedensten Gegnerinnen von Gewalt. Aber wie sollte Widerstand ohne Kampf, ohne Aktion organisiert werden? Würden sich Kolonialmächte freiwillig zurückziehen? Fünfzigtausend Menschen waren gestorben – und doch war die kurdische Sprache immer noch verboten. Also musste wohl noch mehr Blut fließen. Die Vampire waren nicht sattzukriegen. Die Kurd:innen waren ein tief zurückgelassenes Volk. Kurdistan lebte noch immer im Feudalismus. Wie sollte man sie erreichen?

Wenn Jine all das bedachte, staunte sie über die PKK. Die PKK hatte es geschafft, den feudal geprägten kurdischen Typus zu organisieren. Doch damals sprossen linke Gruppen aus dem Boden, und Stalinist oder Maoist zu sein war eine Mode. Sera hatte recht: Das Glück war den Kurd:innen nie hold gewesen.

Die PKK hätte für die Unabhängigkeit kämpfen können, um der politischen, militärischen, kulturellen und wirtschaftlichen Vorherrschaft der Kolonialmächte ein Ende zu setzen. Sie hätte Kurdistans Marktintegration fördern und es mit westlichen Werten wie freier Marktwirtschaft, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie ausstatten können. Natürlich hätte die PKK auch eine fundamentalistische Bewegung wie die

Taliban werden können. Vielleicht hatten die Kurd:innen mit der marxistischen Ausrichtung der PKK sogar ein wenig Glück. Doch Jine glaubte nicht an den Marxismus. Im Namen der Diktatur des Proletariats waren zu viele Menschen getötet worden. Wie Sera verabscheute sie jede Form von Diktatur.

### **Jines Entscheidung: Mit dem Herzen nach Kurdistan**

---

Elias machte sich Sorgen um Jines Gemütszustand. Für ihn war klar: Im Zeitalter von Raumfahrt und Kommunikation müssten die Kurd:innen sich zunächst vereinen und dann die Medien effektiv nutzen, um Schritt für Schritt in Richtung Unabhängigkeit zu gehen. Alles sei eine Frage des Prozesses. Elias sagte: „Die Kurd:innen müssen geduldig sein.“ Doch Jine reagierte wütend: „Die Kurd:innen werden seit hundert Jahren unter dem Gewehrkolben der Türkei zermalmt. Genug Geduld!“

Jine wandte sich Elias zu: „Sieh dir zum Beispiel Ost- und Westdeutschland an“, sagte sie. „Die Deutschen waren nur vierzig Jahre getrennt – und trotzdem leben sie bis heute mit Vorurteilen, nennen sich gegenseitig ‚Ossi‘ und ‚Wessi‘. Vielleicht lässt sich auch erklären, warum PKK, KDP und YNK nicht zusammenfinden. Die Kurd:innen leben in verschiedenen Teilen, als wären sie Parteien unterschiedlicher Länder. Das ist Entfremdung. Es fehlt an nationalem Bewusstsein. Jeder denkt an seine Partei, seine Organisation, seine Karriere – nicht an Kurdistan. Du als Deutscher solltest das verstehen. Was sagte Willy Brandt? ‚Was zusammengehört, wächst zusammen.‘“

Nach den langen und intensiven Gesprächen in Prag kehrten Jine und Elias am Sonntagabend nach Berlin zurück. Prag war schön, aber Jine zog eine klare Grenze zwischen sich und Elias. Kaum in Berlin angekommen, rief sie Sera an: „Ich trenne mich von Elias“, sagte sie.

Sera war erleichtert. „Vergiss ihn“, sagte sie. „Was die Westler tun, ist nichts als Ignoranz.“

36

Jine widersprach: „Nein, da irrst du dich. Ich habe neulich im Internet gelesen, dass sich über fünfhundert Deutsche, Italiener und Briten den Guerillakämpfern angeschlossen haben.“

Sera antwortete: „Aber die sind alle wegen des Kommunismus dort. Sie denken nicht an die Kurd:innen, sondern an ihre eigenen Ideale. Kommunismus soll zuerst in Europa und Amerika verwirklicht werden – Kurdistan kommt zuletzt. Die Kurd:innen müssen nicht die Welt retten, sondern sich selbst. Mich interessiert das leidende kurdische Volk. Wie können wir es aus den Klauen der Araber, Perser und Türken befreien?“

Jine sagte: „Okay. Lass uns nicht zu viel am Telefon reden. Am besten treffen wir uns morgen.“ Und sie beendeten das Gespräch.

Am Montagnachmittag trafen sie sich im Caffé Morena. Es war Herbst, ein sonniger, schöner Tag. Als Sera ankam, umarmte sie Jine und küsst sie auf beide Wangen. Als sie saßen, sagte Jine: „Wir müssen etwas für die Kurd:innen tun. So kann es nicht weitergehen.“

Sera antwortete: „Ich bin mit Körper und Seele bereit. Sag mir, was ich tun soll.“

In den letzten Wochen hatte Jine das Internet durchforstet, alles über die Kurd:innen gelesen, sich in sozialen Medien engagiert und an Diskussionen teilgenommen. Europa, Kanada, Amerika, Australien, Kurdistan, Deutschland, Japan... Die Kurd:innen waren über die ganze Welt verstreut. Laut <sup>37</sup> ihren Recherchen lebten allein in Europa anderthalb Millionen Kurd:innen – davon fünfhunderttausend in Deutschland.

„Lass uns eine Organisation gründen“, sagte Jine.

Sera war überglücklich. „Ja! Lass uns das tun – aber was für eine Organisation? Wir haben keine Erfahrung.“

Jine dachte nach: „Eigentlich habe ich nach dem Streit mit Elias gestern darüber nachgedacht, in den Süd Kurdistan zu gehen und mich, wenn nötig, den Peschmerga anzuschließen. Ich bewundere den Kampf von Mele Mustafa Barzani. Ich habe viel über ihn gelesen. In seinen Fußstapfen zu gehen wäre für mich eine Ehre. Auch Mesut Barzani leistet gute Arbeit. Der Süden ist inzwischen frei. Ich glaube nicht, dass die Türken bis nach Kirkuk, Hewlêr oder Mossul vordringen können. Natürlich wollen sie das, aber es ist unmöglich. Die USA würde das niemals zulassen.“

„Ich habe auch über die Beziehungen zwischen Israel und den Kurd:innen gelesen. Der eigentliche Verrat kam von Schah Pahlavi. Auch die USA haben Fehler gemacht, aber das liegt in der Vergangenheit. Diesmal werden sie die Kurd:innen nicht hintergehen. Denn das würde ihren Interessen im Nahen Osten widersprechen. Sie unterstützen uns

nicht wegen unserer schönen Augen. Für das Öl von Mossul und Kirkuk haben sie fünf Jahre Krieg geführt und fünftausend Soldaten verloren. Diese Ressourcen überlassen sie weder den Türken noch den Arabern.“

Sera sagte: „Ja. Wir sollten eine Organisation gründen, die keine Feinde hat – außer Arabern, Persern und Türken. Die Kurd:innen sollten mit allen Ländern Beziehungen pflegen,38 nur nicht mit der Türkei, dem Iran und dem Irak.“

Jine überlegte kurz: „Nein“, sagte sie. „Wenn es unseren Interessen dient, können wir auch mit ihnen Beziehungen pflegen. Ich persönlich bin nicht dagegen. Aber zuerst müssen sie unser Land verlassen. Wir müssen zwischen Regime und Bevölkerung unterscheiden.“

Sera sagte: „Aber die Türken sagen: ‚Jeder Türke wird als Soldat geboren.‘ Dann sollten wir auch jeden Türk en ins Visier nehmen, oder?“

Jine entgegnete: „Nein! In der Türkei leben 80 Millionen Menschen. Kurd:innen, Lasen, Tscherkessen, Armenier:innen, Griech:innen, Albaner:innen... Es gibt Gute, Bewusste, Unbewusste, Kinder, Alte, Menschen, die nichts von Politik wissen. Allein in Istanbul leben vier Millionen Kurd:innen. Wir müssen unterscheiden.“

Sera widersprach: „Aber die Türken machen keinen Unterschied, wenn sie die Kurd:innen angreifen. Weil die PKK sich auf das Volk stützt, haben sie dem kurdischen Volk alles angetan, was nur denkbar ist. Fünftausend Dörfer wurden niedergebrannt und zerstört. Vier Millionen Menschen wurden vertrieben. Folter, Schmerz... Sie haben den Kopf eines

Guerillakämpfers abgeschnitten und triumphierend in die Luft gehalten. Aus seinem Ohr machten sie einen Rosenkranz, sie zwangen unsere Dorfbewohner, Exkreme zu essen, rissen ihnen die Schnurrbärte aus. Auf dem Dorfplatz banden sie Männern ein Seil um die Genitalien und führten sie vor aller Augen herum. Unser wunderschönes Kurdistan wurde dem Erdboden gleichgemacht. Gibt es eine größere Barbarei? Und wir haben immer noch Mitleid mit ihnen. Was 39 war die Schuld meines Großvaters, meiner Tante? Ich finde, wir sollten ihnen in der Sprache antworten, die sie verstehen. Wenn sie versuchen, das Meer auszutrocknen, um einen Fisch zu fangen, dann sollten wir auf ihren totalen Krieg gegen unser Volk mit gleicher Härte antworten.“

Jine sprach erneut mit großer Ruhe: „Wir können keine Organisation wie Al-Qaida oder der IS sein. Wir greifen keine Zivilisten an, wir töten keine Menschen wahllos. Wir sind keine Terroristen – wir sind Widerstandskämpfer.“

Sera entgegnete: „Und was ist mit ETA und IRA? Wie bewertest du die?“

Jine antwortete nachdenklich: „Wenn bei manchen Aktionen Zivilisten sterben, kann man das – wie in Kriegen – als ‚Kollateralschaden‘ betrachten. So wie im Irakkrieg. Persönlich finde ich ETA und IRA beeindruckend. Eine Organisation zu gründen, die den Türken das Blut in den Adern gefrieren lässt, mag verlockend sein. Aber wir leben im Zeitalter von Raumfahrt, Kommunikation und künstlicher Intelligenz. Wir müssen eine effektivere, ethischere Methode wählen. Wir sollten Aktionen planen, bei denen niemand stirbt, die aber die Aufmerksamkeit der Weltmedien auf uns ziehen. Wir müssen Medien, Internet und neue Kommunikationsmittel

nutzen. Das Volk mobilisieren, seine Augen öffnen. Wir müssen unseren Verstand einsetzen. Denn die größte Waffe des Menschen ist sein Geist.“

Sera fragte aufgeregt: „Und wie soll die Organisation heißen?“

Jine überlegte: „Wie wäre es mit ‚Bewegung für die Unabhängigkeit Kurdistans‘? Was denkst du?“ 40

Sera antwortete ohne zu zögern, voller Begeisterung: „Wenn der Name auf Kurdisch ist, hat er mehr Bedeutung.“

Jine lächelte: „Natürlich, das habe ich auch gedacht. ‚Hareketa Serbexweya Kurdistanê‘. Kurz gesagt: ‚Serxwebûn‘. Im Kurdischen ist das Wort Serxwebûn ein tiefes und symbolisches Konzept, das Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung bedeutet.“

Sera fragte neugierig weiter: „Hast du auch schon Satzung und Programm geschrieben?“

Jine schüttelte den Kopf: „Nein, noch nicht. Das möchte ich gemeinsam mit dir an einem ruhigen Tag ausarbeiten. Wenn wir Programm und Satzung fertig haben, veröffentlichen wir sie auf allen sozialen Medien. Die Organisation wird vollkommen autonom sein und keine Gewalt anwenden. Unser Ziel ist es, unser Ideal von Freiheit und Unabhängigkeit klar und entschlossen in die Welt hinauszutragen.“

Sera war entschlossen: „Gut. Lass uns morgen sofort anfangen.“

Jine stimmte zu: „Einverstanden!“

Am nächsten Tag trafen sie sich erneut. Sie veröffentlichten den vorbereiteten Text in den sozialen Medien. Kurz darauf sperrten türkische Behörden den Zugang zu beiden Seiten aus der Türkei.

Sera sagte wütend: „Siehst du? In der Türkei gilt die Forde-41rung nach Unabhängigkeit als Separatismus. Dabei haben wir nur unsere Gedanken geäußert. Die Türken sind wirklich die schlimmsten Despoten und Rassisten, die ich kenne. Sie geben den Kurd:innen keine einzige Chance.“

Sie zeigte auf die Zeitung in ihrer Hand und fügte hinzu: „Sieh mal hier! Da steht: Die Lösung der kurdischen Frage könne durch kulturelle, wirtschaftliche und soziale Entwicklung erfolgen – durch die Möglichkeit, Kurdisch zu lernen und diese Sprache in Medien und öffentlichen Diensten zu verwenden. Diese Ansicht stammt aus dem Entwurf des Türkei-Berichts des Europäischen Parlaments, verfasst von der niederländischen christdemokratischen Abgeordneten Ria Oomen-Ruijten. Niemand spricht vom nationalen Problem. Als ob die Kurd:innen, wenn sie ihre Sprache sprechen und ihre Kultur leben, von Kolonialismus, Hunger und Durst befreit wären. Das ist Unabhängigkeit? Warum wird uns unsere Unabhängigkeit verwehrt? Was sie haben, wollen wir auch.“

Jine nickte: „Du hast vollkommen recht. Ohne Freiheit und Unabhängigkeit gibt es für die Kurd:innen keine Erlösung. Wir müssen eine Organisation gründen, die kämpft, bis der letzte Soldat der Kolonialmächte abgezogen ist. Auch wenn unser Leben nicht ausreicht, auch wenn es hundert Jahre dau-

ert – wir müssen einen Widerstand beginnen, der an die nächste Generation weitergegeben wird.“

Die Sperrung ihrer Seiten hatte in Jines Denken tiefen Fragen aufgeworfen. Einige Freund:innen auf Social Media hatten es so zusammengefasst: „Wo keine Demokratie herrscht, gibt es auch keine demokratischen Wege.“

42

Jine und Sera waren entschlossen, jeden Weg zur Unabhängigkeit zu prüfen. Die demokratischen Mittel waren blockiert. Die einzige Option war illegale Organisation – doch weder Sera noch Jine wollten diesen Weg gehen. Was hatten sie gedacht, dass man sie kriminalisierte? Waren Freiheit und Unabhängigkeit ein Verbrechen? War Widerstand gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Gewalt strafbar?

Beide lebten in Europa, waren deutsche Staatsbürgerinnen. In Europa war es kein Verbrechen, solche Gedanken zu äußern. Deshalb waren ihre Seiten nur in der Türkei, im Iran und in Syrien censiert worden – und wurden in nur zwei Tagen 1.245 Mal aufgerufen. Das war für sich genommen bereits ein großer Erfolg.

Sera sagte mit entschlossener Stimme: „Der türkische Staat ist der größte strategische Feind der Kurd:innen. Nicht nur für Nordkurdistan, sondern auch für die anderen drei Teile. Der Süden hat zumindest einen gewissen Status erreicht. Das eigentliche Problem ist der Norden, wo 25 bis 30 Millionen Kurd:innen leben. Deshalb müssen wir uns auf den Norden konzentrieren. Wir müssen den Norden zum Süden machen.“

Jine stimmte zu: „Du hast recht. Dem türkischen Staat und seinen Gesetzen darf man niemals vertrauen. Die Gesetze

verbieten Folter, aber die Türkei ist von Grund auf ein Folterstaat. Die Türkei selbst ist eine einzige Folter. Obwohl Rassismus weltweit verurteilt wird, ist das türkische Militär und sind die Parteien durch und durch rassistisch.“

Sera plante die Organisation in Zellen zu je drei Personen. Jede Zelle sollte illegal sein, und eine Person sollte nur sechs andere kennen. Wenn jemand verhaftet würde, könnten 43 höchstens sechs Personen enttarnt werden. Aktionen sollten mit maximal sechs Personen durchgeführt werden.

Jine widersprach: „Nein! Das ist zu gefährlich. Wenn die Zellen einander kennen, entsteht ein Netzwerk. Wird eine Person gefasst, fällt alles wie ein Kartenhaus zusammen. Wir veröffentlichen unser Programm und unsere Satzung in den sozialen Medien. Meine Hoffnung ist, dass sich überall auf der Welt unabhängige Zellen von drei bis sechs Personen bilden und aktiv werden. So könnte langfristig die Grundlage für einen Volksaufstand entstehen. Das Potenzial der sozialen Medien ist enorm.“

Sera fand diesen Ansatz sinnvoller: „Wenn es von selbst entsteht, wäre das großartig.“

Jine schüttelte den Kopf: „Von selbst geschieht nichts. Wir müssen ständig Aufrufe starten. Die Türken werden unsere Seiten sowieso sperren. Wir wenden uns zuerst an die kurdische Diaspora. Dann finden wir einen Weg, um die Menschen in der Türkei, in Nord-, Ost-, Süd- und Westkurdistan zu erreichen. Das ist keine Aufgabe für einen Tag. Vielleicht werden wir unser ganzes Leben damit verbringen. Während wir unserem Beruf nachgehen, widmen wir unsere gesamte Zeit der Freiheit des kurdischen Volkes. Wir erklären den

Widerstand gegen Verbote, gegen das Unmögliche, gegen das Verbotene. Die ganze Welt muss unsere Stimme hören.“

Jine hatte den Kopf gesenkt. Ihre Stimme war fest, doch in ihr lag ein Bruch:

„In der Türkei gilt es als Straftat, eine Organisation zu gründen, die sich gegen die unteilbare Einheit des Staates richtet<sup>44</sup> oder für Unabhängigkeit eintritt. Das wissen wir alle.“

Sera verzog leicht die Nase, verengte die Augen und antwortete:

„Ja... Artikel 302 des türkischen Strafgesetzbuches ist eindeutig: Die Einheit des Staates und die territoriale Integrität zu gefährden ist strafbar. Aber dieser Artikel wird vor allem dazu benutzt, die politischen Forderungen des kurdischen Volkes zu unterdrücken.“

Jine schlug mit der Faust auf ihr Knie: „Meinungsfreiheit, das Recht auf Organisation... Diese Rechte stehen sowohl in der türkischen Verfassung als auch in der Europäischen Menschenrechtskonvention. Aber sobald man friedlich Unabhängigkeit fordert, wird sofort ein Strafverfahren eingeleitet.“

Sera blickte in die Ferne, ihre Stimme wurde sanft, doch blieb entschlossen:

„Unsere Bewegung ist friedlich. Sie beruht auf Freiwilligkeit. Jeder, der die Seite ‚Zielsetzung‘ auf unserer Website bestätigt, kann virtuelles Mitglied werden.“

Jine lächelte leicht, aber in ihren Augen lag Ernst:

„Mitgliedschaft bedeutet Beitrag. Zum Beispiel Texte zur Unabhängigkeit Kurdistans vervielfältigen, sie ausdrucken und an jene verteilen, die keinen Computer haben...“

Sera verschränkte die Finger und fuhr fort: „Webseiten vorstellen, die Inhalte zur Unabhängigkeit produzieren. Über WhatsApp, Messenger, Skype, Signal, Telegram mit Kurd:innen weltweit kommunizieren...“

45

Jine verengte die Augen: „Für den Zugang zu gesperrten Seiten gibt es Tools wie anonymous.org. Wenn man bei Google ‚Wie greift man auf gesperrte Seiten zu?‘ eingibt, findet man viele Methoden.“

Sera stand auf, ihre Stimme wurde lauter: „Nachtaktionen, Seminare, Demonstrationen... Alphabetisierungskurse eröffnen. Ein Volk mit nationalem Bewusstsein lässt sich nicht leicht regieren!“

Jine nickte: „Unsere Bewegung ist ein Prozess der Aufklärung – von unten nach oben. Jedes Mitglied ist zugleich Vorsitzende und Lernende. Bei uns gibt es keine Führer-Jünger-Beziehung.“

Sera sah Jine direkt an: „Was immer wir tun – wir müssen uns bewusst sein, dass wir es zuerst für uns selbst tun. Unsere Zeit dürfen wir nicht mit Belanglosem verschwenden.“

Jine sprach leise, aber mit Nachdruck: „Wir sind keine Partei. Keine Organisation. Wir sind eine vollkommen unabhängige Volksbewegung. Unsere Mitglieder können andere Parteien oder Organisationen unterstützen.“

Sera legte die Faust auf ihr Herz: „Aber unser Ziel ist klar: Die Besatzung in Kurdistan beenden. Unsere Energie muss diesem Weg dienen.“

Jine holte tief Luft.

### „Ziviler Ungehorsam ist unser Weg.“

Sie nahm das iPad zur Hand und las die Formen zivilen Ungehorsams vor:

46

- Sitzstreik
- Besetzung
- Aufruf zum Generalstreik
- Unterschriftensammlung
- Grenzübertritt
- Verbotene Solidaritätsbekundungen
- Steuerverweigerung
- Verweigerung des Wehrdienstes
- Unerlaubte Versammlung im öffentlichen Raum
- Verbreitung zensierter Publikationen
- Verweigerung der Ausweiskontrolle
- Nichtbefolgung gerichtlicher Vorladungen
- Eingriff in öffentliches Eigentum ohne Schaden
- Boykott staatlicher Zeremonien
- Organisation unerlaubter Demonstrationen
- Missachtung von Redeverboten im öffentlichen Raum
- Konsumboykott bestimmter Produkte
- Niederlegung öffentlicher Ämter
- Protest an symbolischen Orten

Sera, mit Tränen in den Augen, aber aufrecht wie eh und je:  
„Unsere Identität ist klar: **Die Religion, der Glaube, die Ideologie, die Partei und die Organisation jedes einzelnen Mitglieds ist: KURDISTAN.**“

## Die Einsamkeit eines Volkes: Kurdistans diplomatische Sackgasse

---

47

S<sup>era</sup> war glücklich – überglücklich. Es war, als hätte sie ihr Ziel erreicht, als wären die Kurd:innen befreit und hätten ihre Unabhängigkeit erklärt. Drei Monate später waren die ersten Zellen gegründet, die Satzung und das Programm der „Hareketa Serbexweya Kurdistanê“ fertiggestellt. Doch sie waren noch nicht auf die Straße gegangen; es gab keine Aktionen.

An einem Mittwochabend rief Elias Jine an. Er wollte über die Organisation sprechen.

Jine war entschlossen: „Nein“, sagte sie. „Es gibt nichts mehr zu besprechen. Solange du nicht an die Sache glaubst, kannst du auf diesem Weg nichts bewirken. Wir machen das nur mit denen, die wirklich daran glauben. Mach dir keine Sorgen.“

Elias antwortete aufrichtig: „Du hast recht. Ich bin niemand, der töten oder jemanden entführen könnte. Aber ich hätte euch politisch unterstützen können.“

Elias war leidenschaftlich an Jine gebunden. Für sie war er zu allem bereit. Doch genau das war es, was Jine nicht wollte.

„Die kurdische Sache ist mir wichtiger als persönliche Gefühle“, sagte sie. „Bleib lieber dort, wo du bist.“ Und sie legte auf.

In diesem Moment tauchten in Jines Gedanken die Gestalten von Öcalan und Mele Mustafa Barzani auf.

Öcalan hatte laut Gesprächsprotokollen einst die Hilfe eines Briten abgelehnt, als er nach Damaskus kam. Ein anderer hatte über ihn gesagt: „Er hat eine Politik, aber keine Ökonomie.“ Doch für Jine war gerade die Wirtschaft der kritischste Bereich, der parallel zum Freiheitskampf geführt werden musste. Wenn der Westen bereit war, aus Eigeninteresse zu helfen, sollte man diese Unterstützung annehmen. 48

Barzani hingegen hatte jahrelang darum gerungen, Hilfe von den USA und Israel zu erhalten.

Jine fragte sich: „Wie sollten unsere internationalen Beziehungen aussehen?“

Natürlich waren die Völker der Welt – abgesehen von Türken, Arabern und Persern – keine Feinde der Kurd:innen. Aber was musste geschehen, um zumindest mit den Ländern der Ersten Welt freundschaftliche Beziehungen aufzubauen?

Es war offensichtlich, dass die Kurd:innen Hilfe brauchten und allein keine Unabhängigkeit erreichen konnten. Hatte sie einen Fehler gemacht, als sie Elias zurückgewiesen hatte? Sie war sich nicht sicher.

Solange die globalen Kräfte – also die einflussreichen Staaten wie die USA, Großbritannien, Frankreich und Deutschland – die Unabhängigkeit Kurdistans nicht unterstützten, konnte diese Forderung noch so stark sein, sie würde kein Gehör finden. Natürlich mussten die Kurd:innen ihre Hausaufgaben machen, aber die Interessen der genannten Länder durften

nicht ignoriert werden. Wenn es den Interessen der USA entsprach, könnten sie theoretisch an einem einzigen Tag zehn verschiedene Kurdistans gründen. Wenn man im Einklang mit dem globalen System agieren wollte, musste man auch die Interessen dieser Staaten in Bezug auf das eigene Land berücksichtigen. Andernfalls war dieser Weg nicht gangbar.

Sera hingegen war von Anfang an klar in ihrer Haltung: „Eli-49  
as ist nutzlos. Er wird uns zur Last. Er ist ein Hindernis. Jeder in der Gruppe muss mit Leib und Seele an diese Sache glauben. Hilfe von den USA und Israel zu erwarten ist etwas anderes.“

Jine nickte: „Du hast recht. Vor allem müssen wir unsere eigene Kraft sammeln. Erst dann werden die USA, Israel und der Westen aus Eigeninteresse auf uns zukommen. Unser Land ist reich. Demokratie kann im Nahen Osten nur über die Kurd:innen kommen.“

Barzani war so weit gegangen, dass er einmal sagte: „Ich bin bereit, der 51. Bundesstaat der USA zu werden.“

Die erste Hilfe aus den USA hatte Barzanis Moral gestärkt. Zu wissen, dass die größte Macht der Welt hinter ihm stand, gab ihm Sicherheit. Er sagte sogar: „Wenn die USA uns vor den Wölfen schützt, bin ich bereit, mich nach ihrer Politik zu richten.“ Bei ausreichender Unterstützung wollte er die Ölfelder von Kirkuk übernehmen und deren Betrieb amerikanischen Ölkonzerne überlassen. Doch er wusste nicht, dass die USA ihn gemeinsam mit Schah Pahlavi hintergehen würden.

Jine hatte viel über Barzani, die USA und Israel gelesen. Sie wusste, dass sie vorsichtig sein musste. Internationale Beziehungen waren lebenswichtig.

Sie hatte verstanden: Kein Staat hilft aus Wohltätigkeit – sondern einzig und allein aus Eigeninteresse.

Kissinger hatte auf einen Brief von Barzani geantwortet:<sup>50</sup> „Wir sind kein Sozialhilfeträger.“

Barzani sagte Jahre später: „Wir wurden von unseren Freunden zerstört. Hätte ich gewusst, dass es so kommen würde, hätte ich den USA nie vertraut.“

Als Jine diese Worte las, zog sich etwas in ihr zusammen. Die USA waren nicht die Schutzmacht der Kurd:innen. Aber sie waren auch nicht grundsätzlich gegen deren Unabhängigkeit. Abgesehen von den Besatzungsmächten – Araber, Perser und Türken – konnte kein Staat auf der Welt ernsthaft gegen die Freiheit Kurdistans sein.

Je mehr Jine die Briefe las, die Barzani an Nixon, Kissinger und später an Präsident Jimmy Carter geschrieben hatte, desto mehr füllten sich ihre Augen mit Tränen.

Die Kurd:innen waren ein unterdrücktes Volk. Die USA und Israel hätten – im Namen der Menschlichkeit – die von Feinden umzingelten Kurd:innen nicht allein lassen dürfen. Doch weder die USA noch irgendein anderer Staat würde den Kurd:innen uneigennützig helfen – schon gar nicht wegen schöner Augen oder edler Absichten. Denn die Welt war eine Welt der Interessen, kein Sozialamt, keine Caritas.

Das Prinzip der Selbstbestimmung war nach dem Ersten Weltkrieg durch Woodrow Wilsons 14-Punkte-Erklärung ins internationale Bewusstsein gerückt. Ziel war es, Frieden zwischen den Völkern zu schaffen und jedem Volk das Recht auf Selbstbestimmung zuzugestehen.

Mit dem Vertrag von Sèvres wurde die Unabhängigkeit der Kurd:innen teilweise anerkannt – zum ersten Mal in der Geschichte enthielt ein internationales Dokument eine Bestimmung über die Existenz und die politische Zukunft des kurdischen Volkes. Doch schon bald trat der Vertrag von Lausanne in Kraft und die Versprechen von Sèvres verschwanden in den dunklen Archiven der Geschichte. Lausanne ignorierte die Rechte der Kurd:innen und errichtete ein neues Machtgefüge. Die heutige Lage ist eine direkte Folge dieses historischen Bruchs.

Jine war sich dessen bewusst. Sie wusste, dass sie diesen historischen Prozess gründlich erforschen musste. Fragen wie „Warum waren die Kurd:innen in Lausanne nicht vertreten?“, „Wer hat sie ausgeschlossen?“, „Welche Kräfte ermöglichten dieses Fehlen?“ beschäftigten ihren Geist. Antworten auf diese Fragen zu finden bedeutete nicht nur, die Vergangenheit zu verstehen, sondern auch die Gegenwart zu begreifen und die Zukunft zu gestalten.

Zwischen 1920 und 1972 gab es keine Kontakte zwischen den USA und den Kurd:innen. Laut Mahmud Osman begannen diese Kontakte erst 1972 – sie waren geheim und nicht politisch motiviert. Deshalb sprach die CIA nicht offen mit den Kurd:innen. Der Grund für das amerikanische Interesse war der Freundschaftspakt zwischen Irak und der Sowjetunion.

Die Beziehungen zwischen Israel und den Kurd:innen reichten viel weiter zurück. Es gab Gerüchte, dass die Familie Barzani jüdische Wurzeln habe. Ob wahr oder nicht – historisch gesehen hatten die Jüd:innen den Kurd:innen am meisten geholfen.

Eine Freundin von Sera hatte einmal zu ihr gesagt: „Die Kurd:innen sollten den Jüd:innen nicht zu sehr vertrauen.“

52

Jine hatte über die Beziehungen zwischen dem MOSSAD und Barzani in einem Buch gelesen, das in London und Sydney veröffentlicht worden war:

*Israel's Secret Wars – A History of Israel's Intelligence Service*

Das Buch stammte von Ian Black und Benny Morris vom Brookings Institute.

Darin stand, dass der MOSSAD nach dem Arabisch-Israelischen Krieg von 1967 Kontakt zu den Kurd:innen aufgenommen hatte. Nach dem Freundschaftsvertrag zwischen der Sowjetunion und Irak im Jahr 1972 hatte der Schah von Iran ein geheimes Treffen mit US-Präsident Nixon arrangiert. Drei Jahre später wurden über die CIA 24 Millionen Dollar an die Demokratische Partei Kurdistans überwiesen.

In den Jahren, als Barzani gegen das irakische Regime rebellierte, wurde dieser Aufstand vom Dreierbündnis USA–Iran–Israel unterstützt. Laut dem Buch hatte der MOSSAD den Kurd:innen 50.000 Dollar zukommen lassen; Yaakov Nimrodi, der direkten Kontakt zu Barzani hatte, sorgte dafür, dass die neuesten sowjetischen Waffen in die Hände der

Kurd:innen gelangten. Die Existenz solcher und ähnlicher Hilfen stimmte Jine hoffnungsvoll, und sie erzählte Sera begeistert von dem, was sie gelesen hatte.

Sera war gegen Elias' Aufnahme in die Organisation. Sie vertraute ihm nicht. „Das liegt nicht daran, dass er ein Westler ist“, sagte sie, „sondern daran, dass sein Charakter schwach ist. Mit jemandem, der sein Herz nicht in die Sache legt, kann man keinen Weg gehen.“

Jine verstand das. „Wenn ein Mensch nicht mit Leib und Seele hinter dem steht, was er tut, wenn er sich seiner selbst nicht sicher ist, dann soll er lieber die Finger davon lassen“, sagte sie.

Sera betonte, dass sie großen Respekt vor Mele Mustafa Barzani habe. „Aber ich liebe nicht die kurdischen Führer, sondern Kurdistan und das leidende kurdische Volk“, sagte sie.

„Dass Mesut Barzani sagt, ‚Unabhängigkeit ist das natürliche Recht der Kurd:innen‘, freut mich. Aber dass derselbe Barzani am Ende der dreitägigen Konferenz der Arabischen Parlamentarierunion in Hewlêr erklärt, man habe sich als Region Kurdistan für Einheit und Zusammenhalt mit den Irakern entschieden – das verstehe ich nicht. Haben wir etwa nicht genug unter den Arabern gelitten? Das Ziel der Kurd:innen sollte nicht vermeintliche Brüderlichkeit oder Einheit sein, sondern Trennung.“

Jine widersprach: „Nein. Präsident Barzani folgt meiner Meinung nach dem Weg seines Vaters. Was würdest du an seiner Stelle tun?“

Dieses Thema hatte Jine auch mit Hanife diskutiert, die sie über soziale Medien kennengelernt hatte. Hanife schrieb:

„Das ist ein langer Weg. Das wird nicht mit PKK-typischem Getöse erreicht. Der Süden muss im wahrsten Sinne des Wortes Politik machen – nicht nur der Form halber. Dass die Kurd:innen derzeit sagen, sie seien Teil des Irak, ist eine strategische Notwendigkeit. Denn alle fürchten eure Unabhängigkeit. Jeder Schritt wird durch diese Angst interpretiert. Selbst bei euren berechtigsten Forderungen begegnet euch Misstrauen – wie etwa beim Thema Kirkuk.

Was tut ein Führer in so einer Lage? Er muss den Kurd:innen zeigen, dass er die Idee der Unabhängigkeit nicht aufgegeben hat, und gleichzeitig gegenüber anderen eine Sprache wählen, die politische Sicherheit vermittelt. Genau das tun die Leute im Süden. Einerseits sagen sie: ‚Unser Traum ist ein unabhängiges Kurdistan‘, andererseits: ‚Wir müssen realistisch sein, deshalb sind wir Teil des Irak.‘ Wenn man nur sagt ‚Wir sind Teil des Irak‘, glaubt niemand daran. Aber wenn man sagt ‚Die Umstände zwingen uns dazu‘, fühlen sich selbst die Misstrauischen sicher.

So kann der Süden im Gegenzug für seine formale Bindung an den Irak gewisse Vorteile erzielen. Wichtig ist, wie Barzani oft betont: ‚Das kurdische Volk behält sein Recht auf Unabhängigkeit‘ – und dass man keine Unterschrift leistet, die dieses Recht einschränkt. Eine solche Garantie wäre ohnehin mit amerikanischem Recht unvereinbar. Niemand kann für die Zukunft bindende Zusagen machen. Und selbst wenn man es täte, hätte es keine rechtliche Wirkung – es bliebe eine persönliche Haltung.

Die eigentliche Frage ist: Was muss vor einer Unabhängigkeitserklärung erledigt werden? Denn man kann nicht gleichzeitig die Unabhängigkeit ausrufen, gegen ein Embargo kämpfen, Kirkuk übernehmen, Institutionen aufbauen und ein System etablieren... Das ist unmöglich. Selbst die USA würden sich nicht zutrauen, all diese Probleme gleichzeitig zu bewältigen.

55

Was wir nicht vergessen dürfen: Die Gründe, warum die Regionalmächte und der Westen gegen eine Unabhängigkeit des Südens sind, unterscheiden sich. Die USA und die westlichen Länder sind nicht gegen ein unabhängiges Kurdistan, das kontrollierbare Probleme verursacht. Warum sollten sie? Ihr Problem ist, ob diese Probleme kontrollierbar sind.

Lasst uns zuerst die nötigen Schritte erledigen. Das Problem sollte allein darin bestehen, die Unabhängigkeit zu erklären und die darauf folgende Blockade zu überwinden. Das heißt: Wenn die Unabhängigkeitserklärung erfolgt, müssen wir über ein Verteidigungssystem verfügen, mit dem wir den Angriffen aus eigener Kraft standhalten können. In diesem Sinne muss Kurdistan wirklich ein zweites Israel werden.“

Warten wir ab. Ich habe das Gefühl, dass die Nahost-Pläne der USA noch nicht abgeschlossen sind. Bis wir unsere Unabhängigkeit erklären, wer weiß, welche Steine noch ins Rollen kommen. Deshalb wünsche ich mir sehr, dass McCain gewinnt – denn er ist in Nahostfragen ein „Falke“. Jede tektonische Verschiebung im Nahen Osten würde den Kurd:innen zugutekommen.

Ich persönlich warte zumindest auf die Fertigstellung des Flughafens in Hewlêr. Ob er wirklich ein Militärstützpunkt

wird, interessiert mich sehr. Das könnte uns einen Hinweis auf die strategischen Absichten der USA in der Region geben.

Die Gründung einer unabhängigen Börse in Hewlêr war jedenfalls ein äußerst bedeutender Schritt. Es war fast wie eine wirtschaftliche Abspaltung von Irak. Wenn man sich gegenüber internationalen Kräften als eigenständige ökonomische Einheit etabliert hat – wie realistisch ist es dann noch zu sagen: „Wir sind Teil des Irak“? Man muss die Rhetorik des Südens aus dieser Perspektive betrachten. Der Süden, den selbst die PKK belächelt, verfolgt in Wahrheit eine ziemlich kluge Politik.

56

## **Freiheit im Gefängnis: Jales stille Trostgedanken**

---

Jine und Sera waren ins Kino gegangen. Nach all den Diskussionen, Lektüren und Plänen waren beide erschöpft. Etwa anderthalb Stunden nach Elias' Anruf, als Jine und Sera sich gerade verabschieden wollten, wurden sie von einem sechzehnköpfigen Sondereinsatzkommando überrascht. Die Polizei nahm Jine und Sera fest. Lisa war nicht zu Hause – sie war für einen Monat nach Paris gereist. Die Staatsanwaltschaft hatte Haftbefehl gegen Jine und Sera erlassen.

Die beiden gaben der Polizei detaillierte Auskunft über ihre Aktivitäten.

„Wir haben das getan, weil wir an unsere Sache glauben“, sagten sie.

„Wir haben nichts zu verbergen.“

Die Polizei konnte sie zwar festnehmen, aber nicht mehr. Sie kam nicht an die anderen Zellen der Organisation heran.

Jine hatte in den sozialen Medien stets ein Pseudonym verwendet. Die dortigen Kontakte kannte sie – mit wenigen Ausnahmen – nur unter ihren Decknamen. Sie wusste weder ihre echten Namen noch ihre Wohnorte. Sie konnte niemanden verraten, weil sie niemanden wirklich kannte. 57

Sie hatte nie E-Mails erhalten. Alles, was sie getan hatte, hatte sie offen und gemeinsam mit Sera über das Internet organisiert. Jine und Sera hatten ihre Angst längst überwunden. Und eigentlich gab es auch nichts zu fürchten.

Als Sera's Mutter Jale von den Ereignissen erfuhr, war sie wie erstarrt.

„Muss mir das auch noch passieren?“, dachte sie. Mitten in Europa war ihre Tochter unter dem Vorwurf des „Terrorismus“ festgenommen worden.

Ratlos besuchte Jale die beiden im Gefängnis. Doch die Mädchen waren guter Dinge. Es schien, als wäre nicht sie zu Besuch gekommen, sondern selbst verhaftet worden.

Als Jale nach Hause zurückkehrte, war sie etwas beruhigt. Vielleicht war es sogar besser so. „Wenn Sera ins Gefängnis kommt, passiert ihr nichts“, sagte sie sich. „Das Gefängnis ist sicherer. Zum mindesten fern von Tod und Töten.“

Dabei hatten Jine und Sera nie vorgehabt, jemanden zu töten. Sie wollten mit Aktionen wie Greenpeace oder Arno Funke (alias Dagobert Duck) die Aufmerksamkeit der Medien gewinnen. Etwa indem sie an einem Sonntag eine Farbbombe in einem leeren Laden platzieren und zünden würden. Bei ihren Aktionen sollte niemand zu Schaden kommen.

Zugegeben, Sera wollte türkische, arabische und persische Generäle, Polizisten, Soldaten und Botschafter wie ASALA bestrafen. Doch Jine war dagegen. 58

„Wir leben im Zeitalter von Raumfahrt, Kommunikation, künstlicher Intelligenz und Digitalisierung“, sagte sie. „Und wir müssen auf eine Weise kämpfen, die zu dieser Zeit passt.“

Jine wusste: „Wenn wir genauso zurückschlagen wie die Türkei uns angreift, mag das vielleicht effektiv sein. Aber wir können unser Ziel auch erreichen, ohne so abscheulich und brutal zu sein wie sie.“

Jede Zelle war für ihre eigenen Aktionen verantwortlich. Wenn manche Zellen andere Methoden wählten, konnte sie niemand daran hindern. Alle Aktionen sollten in den Metropolen feindlicher Staaten stattfinden. In Kurdistan und außerhalb dieser feindlichen Länder würde es keine gewaltsamen Aktionen geben. In anderen Ländern der Welt sollte der Kampf auf demokratischem Wege geführt und die Aktionen friedlich umgesetzt werden.

Während der Untersuchungshaft besuchte Elias Jine. Jine spürte in jeder seiner Bewegungen, dass Elias sie verraten hatte. Elias fand nicht den Mut, es auszusprechen.

Jine wandte sich ihm zu und sagte: „Ich verstehe dich und vergebe dir. Vielleicht konntest du gar nicht anders. Jeder handelt für die Sache, an die er glaubt.“

Elias hatte einige Zeitungen mitgebracht. Auf einer Titelseite stand: „Die Organisation namens ‘Hareketa Serbexweya Kurdistanê’ hat am Sonntag den Ägyptischen Basar in Istanbul mit einer Farbbombe blau eingefärbt. Nicht einmal ein Nasenbluten wurde gemeldet.“

Als Jine das las, erschien ein Lächeln auf ihrem Gesicht. Eine Welle der Freude stieg in ihr auf.

Elias verabschiedete sich traurig und verletzt von Jine und verließ den Ort. Die Beziehung zwischen Elias und Jine war nun endgültig vorbei.

Jine übermittelte die Nachricht an Sera.

Sera war überglücklich. Sie umarmte Jine und rief: „Es lebe die Freiheit! Wir haben es geschafft! Wir haben es geschafft!“

Jine lächelte: „Ja, wir haben es geschafft. **Gedanken sind wie Luft, Wasser und Sonne. Niemand kann ihnen Fesseln anlegen.**“

\*\*\*\*\*

## **Widerstand in einer umzingelten Geografie: Jines und Seras Weg**

---

**D**as Schicksal Kurdistans war in einer unglücklichen Geografie geschrieben. Es war umgeben von den rückständigsten, dogmatischsten, despotischsten und rassistischsten Regimen der Welt. Das kurdische Volk hatte kein einziges Land, an das es sich lehnen oder das seine Rechte verteidigen konnte. Wären die Kolonialmächte dieser Region westlich gewesen; etwa aus Ländern wie Deutschland oder Großbritannien, hätten sie sich vielleicht längst zurückgezogen; zumindest hätten sie nicht zu Unterdrückungspolitiken wie Sprachverboten oder kultureller Auslöschung gegriffen.

Jine und Sera wussten, wie schwer ihre Aufgabe war. Sie versuchten nicht nur, eine historische Wahrheit ans Licht zu bringen, sondern auch ihre heutigen Echos zu verstehen. Sie standen nicht nur vor Dokumenten, sondern vor Mauern aus Verleugnung und Schweigen. Diese Mauern zu durchbrechen erforderte sowohl geistige als auch emotionale Kraft.

Aber beide wussten: So schwer dieser Weg auch sein mochte – er war der einzige, den man gehen musste. Sie haben recherchiert und festgestellt; dass,

**Lausanne kein Frieden ist – sondern ein Verrat, der sich in die Geschichte eingebrennt hat.**

Sie fanden heraus, dass auch in Deutschland die Gefährdung der staatlichen Einheit oder territorialen Integrität strafbar ist – insbesondere dann, wenn solche Handlungen bewusst und aktiv erfolgen. Doch das von der Türkei kontrollierte Nordkurdistan gehört völkerrechtlich nicht zur Türkei. Vielmehr handelt es sich um eine militärische Besetzung ohne legitime Grundlage.

61

Manche Juristen sprechen sogar von einer Annexion – der formellen Eingliederung eines fremden Territoriums in einen Staat.

Die rechtliche Grundlage, auf die sich die Türkei beruft, ist der Vertrag von Lausanne aus dem Jahr 1923 – ein Abkommen, das für viele Kurd:innen als historisches Unrecht gilt. Im zuvor geschlossenen Vertrag von Sèvres (1920) war ein Teil Kurdistans völkerrechtlich anerkannt worden, und eine mögliche Autonomie oder gar Unabhängigkeit wurde in Aussicht gestellt. Doch dieser Vertrag wurde nie umgesetzt. Die türkische Nationalbewegung unter Mustafa Kemal Atatürk lehnte ihn ab und setzte stattdessen den Vertrag von Lausanne durch, in dem die kurdische Frage vollständig ausgeklammert wurde. Die Kurd:innen waren an den Verhandlungen nicht beteiligt, ihre Forderungen wurden ignoriert.

Aus diesem Grund betrachten Jine und Sera die Türken, Araber und Perser als Besatzer in Kurdistan – denn Kurdistan ist ein eigenständiges Land, und die Kürd:innen sind eine eigenständige Nation. Es ist ein historisches Kapitel, dessen Auswirkungen bis heute spürbar sind – und der Kampf um Unabhängigkeit bleibt legitim.

---

©ALAN LEZAN || 26.09.2025

COVERBILD || RODİ ZERDÜŞT